Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

262 (9.11.1906)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 262. Karlsruhe, Freitag den 9. November 1906. 26. Jahrgang.

Die Brotwucher-Epoche.

Die Wähler, die der Brotwucher-Mehrheit ihre Stimmen gegeben haben, müssen nunmehr die Lebensmittelteuerung am eigenen Leibe verspüren. Sie sehen nun, daß sie mit den agrarischen Redensarten geprellt worden sind; die Großgrundbesitzer schöpfen scheffelweise und die große Masse muß darben. Das ist alles genau so vorhergesagt worden, aber die Mehrheit des deutschen Volkes hat das nicht geglaubt und hat sich die gierigen Beutepolitiker zu ihren Vertretern erkoren. Nun ist die Bescherung da, aber erst in ihren Anfängen, jedermann fühlt oder kann leicht berechnen, daß es noch weit schlimmer kommen muß.

Die Enttäuschung und die Erbitterung im Volke sind nahezu unbeschreiblich. Das Lehrgeld muß wieder einmal gezahlt werden — aber in Zukunft wird es anders. Eine Brotwucher-Majorität wählen sich die Deutschen nicht mehr; das kann man heute schon sagen. Weder „liberale" noch ultramontane Demagogie werden das jemals wieder zustande bringen.

Daß die Erbitterung der Wählermassen beim nächsten Wahlkampf die Mittelparteien ganz oder fast ganz über den Haufen werfen wird, diese Befürchtung hat bei den Nationalliberalen und Ultramontanen das böse Gewissen geweckt, soweit da noch von einem Gewissen die Rede sein kann. Die agrarischen Schnapphähne freuen sich des klingenden Gewinnes und lassen sich in ihrem Auspowerungsgeschäft nicht stören durch den Notschrei der Massen. Mit denen fertig zu werden, wenn der Magen ihnen gar zu sehr knurrt, das ist Sache der Polizei, der Gerichte und schließlich, wenn notwendig, des Militärs. So denkt der echte Agrarier, der glaubt, sich auch in Zukunft auf eine rückständige und niedergedrückte Landbevölkerung verlassen zu können. Das kann und wird wohl anders kommen, denn der Hunger tut in den ländlichen Gebieten genau so weh wie in den städtischen und industriellen.

Die große Gärung unter den Wählern wird aber um so empfindlicher von den Nationalliberalen und Ultramontanen verspürt. Diese wissen nicht, was sie machen sollen, um nur einigermaßen zu beschwichtigen; die Nationalliberalen fürchten den völligen Abfall des Kleinbürgertums, die Ultramontanen fürchten den völligen Abfall der katholischen Arbeiter.

Um vorläufig zu beschwichtigen, führen sie eine Kulissenschieberei auf, über die man sich fast tot lachen könnte, wenn die ganze Sache nicht so traurig wäre und wenn dabei die Gesundheit des Volkes nicht auf dem Spiele stände. Demagogen, die den ganzen Beutezug mitgemacht haben, jammern nun in den Kommunalverwaltungen und anderwärts über die Teuerung und raten zu Eingaben an die Behörden. Ueberall wird „unterrichtet" und „erwogen", als ob die armen und Mittelklassen nicht jeden Tag an ihrem Leibe selbst empfänden, daß die Teuerung da ist.

Dann tut die Presse der Mittelparteien, als ob man schon große Erfolge errungen hätte. Erst stellt man es als sicher hin, daß Podbielski gehen müsse; heute ist jedermann davon überzeugt, daß dieser Minister-Agrarier freiwillig nicht gehen wird. Dann fand man eine Kanzlerkrisis. In Wirklichkeit kann von einer solchen auch nicht entfernt die Rede sein. Das alles geschah nur, um das Volk von der Hauptsache abzulenken. Diesmal aber geht das nicht, denn die Masse wird durch die Teuerung des Marktes und durch den Magen selbst alltäglich daran erinnert, daß sie die neue Steigerung des Elends hauptsächlich den Mittelparteien verdankt, die den Agrariern und Junkern die Kastanien aus dem Feuer geholt haben.

Zentrum und Nationalliberale machen dabei die tollsten Sprünge. In den Zentrumsblättern war zu lesen, daß die Reichstagssession diesmal nur dann ungestört verlaufen werde, wenn das Gesetz über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine zur Verabschiedung komme. Mit dieser Drohung, welche der Regierung wohl kaum sonderlich imponieren wird, wollen die schwarzen Demagogen die katholischen Arbeiter beruhigen, unter denen es gewaltig zu gären beginnt. Vergebliche Mühe!

Von den Nationalliberalen müßte man annehmen, sie seien ganz verdreht geworden, wenn man nicht wüßte, daß sich diese Partei in einer inneren Krisis befindet, die mit der agrarischen Vorherrschaft in Deutschland zusammenhängt. Die jungliberalen Elemente sind rebellisch geworden. Wir legen auf eine nationalliberale „Rebellion" zwar ganz gewiß keinen besonderen Wert. Aber es nimmt sich merkwürdig aus, wenn heute nationalliberale Organe den Ruf erheben: „Dieser Regierung keinen Groschen!" Wenn der alte Bismarck seinerzeit gegen eine solche Opposition losfuhr und Fortschrittspartei wie Sozialdemokratie als „Vaterlandsverräter" hinstellte, weil sie ihm „keinen Groschen" bewilligen wollten, da hatte er den frenetischen Beifall der Nationalliberalen für sich. Diese kommen einige Jahrzehnte zu spät, wenn sie nunmehr selbst die alte Parole aufnehmen. Ihnen glaubt kein Mensch, daß es damit ernst sei; sie tun es auch nicht aus irgend einer politischen Ueberzeugung, sondern nur, um die Wähler zu täuschen. Auch die Regierung wird die nationalliberalen Anwandlungen von Störrigkeit nicht tragisch nehmen. Sie weiß ganz genau, mit wem sie es zu tun hat. Diese „Opposition" kann jederzeit um den Finger gewickelt werden.

Das Zentrum konnte sich früher den Spaß erlauben, eine Reichstagsauflösung herbeizuführen, wie es 1893 bei der Militärvorlage tat. Es wußte damals, daß es auf Kosten des Liberalismus gestärkt aus dem Wahlkampfe hervorgehen werde. Das kann es aber heute nicht mehr mit Sicherheit erwarten. Und darum wird es sich ducken.

Die Mittelparteien haben die Position der Regierung befestigt. Tausendmal ist ihnen gesagt worden, daß sie auf eine schiefe Ebene geraten sind, auf der sie nicht inne halten können, wann und wo es ihnen beliebt. Sie haben dem Volke die Zölle und die Steuern aufgepackt, unter denen es jetzt seufzt und sich windet; die Nationalliberalen haben sich sogar gerühmt, eine „nationale Tat" vollbracht zu haben, als sie die Schultern des Volkes mit neuen Lasten bepackten. Und den Leuten soll man nun glauben, daß sie der Regierung alle Mittel verweigern wollen!

Aber wir stehen ja erst am Anfang dieser Brotwucherepoche. Wohl sind die Preise schon so erheblich gestiegen, daß wir uns in einer Teuerung befinden. Aber das wird allen Anzeichen nach noch anders kommen. Zurzeit ist wenigstens keine außerordentliche Geschäftsstockung vorhanden; der Arbeitsmarkt bietet so viel Nachfrage, daß die „industrielle Reservearmee" mit ihrem Druck in diesem Moment etwas weniger empfunden wird, als zu anderen Zeiten. Aber das muß leider anders kommen. Die schroffe Abschließung Deutschlands gegen das Ausland muß auch entsprechende Gegenmaßregeln nach sich ziehen und diese sind noch nicht in vollem Umfang hervorgetreten. Wenn es erst soweit ist, dann muß der Export sinken und dann droht eine Periode der Arbeitslosigkeit hereinzubrechen, wie sie kaum noch dagewesen.

In den agrarischen Kreisen hat man für alle diese Erscheinungen und Gefahren keinen Schimmer von Verständnis; man begreift dort nicht, was eine chinesische Grenzsperre für ein auf den Export angewiesenes Industrieland heißt. Vom theoretischen Chinesentum wollen die Agrarier nunmehr immer noch weiter zum praktischen übergehen. Da sie immer noch ihre Arbeiter so schlecht behandeln und bezahlen, so nimmt die „Sachsengängerei" und die „Leutenot" nicht ab. Darum beschäftigen sie sich allen Ernstes mit dem Projekt, chinesische Kulis als billige Arbeitskräfte in Massen zu importieren — in einem Moment, wo man sich vor dem Gespenst der Arbeitslosigkeit fürchtet. Man sieht, wo in Wahrheit die „vaterlandslosen Gesellen" sind.

Aus diesem ganzen Hexensabbat wird ein Anschwellen der sozialistischen Bewegung hervorgehen, so mächtig, daß es dem ganzen Zeitalter den Stempel ihres Geistes aufprägen wird.

Politische Uebersicht.

Der „rabiate" Bassermann

ist ein Bild zum malen — für den Simplicissimus. Herr Bassermann flennt und jammert über die Auswüchse des absolutistischen Regiments, er, der es selbst seit Jahren unterstützt und gefördert hat. Warum diesem unsicheren Kantonisten die „Specki", „Phili", „Podchen" usw. nun auf einmal nicht mehr gefallen, ist leicht erklärlich. Man muß ja mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht merkt, wohin dieses absolutistische Regiment mit seinen „Staatsmännern" „Specki", „Phili", „Podchen" usw. letzten Endes führen muß. Den „Patrioten" fängt es an, bange zu werden. Was die Sozialdemokratie seit mehr als 10 Jahren täglich behauptete und wofür sie von der „staatserhaltenden" Sippe als vaterlandslos heruntergemacht wurde, das müssen jetzt diese Herrschaften selbst zugestehen. Aber was hilft ihr Flennen? Mit der Faust in der Tasche ists da nicht getan. Und auch vor den Reden eines Bassermann kriechen die preußischen Junker nicht zu Kreuze. Die kennen das deutsche Bürgertum und seine politischen Führer zu gut, als daß sie die Drohungen Bassermanns irgendwie tragisch nehmen. Bassermann wird im Reichstag wieder einmal eine „staatsmännische" Rede halten, womit die Sache ihre Erledigung gefunden hat. Wer die Folgen des Junkerregiments ernstlich bekämpfen will, muß die Ursachen beseitigen wollen. Die Junker herrschen in Deutschland so lange, als sie in Preußen politisch ausschlaggebend sein können. Die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen würde der Junkerherrschaft mit einem Schlage den Boden entziehen. Dazu aber sind die Nationalliberalen viel zu feig. Deshalb nimmt auch niemand den Bassermannschen Theaterdonner ernst. Das Mißverhältnis zwischen den tönenden Worten Bassermanns und den Taten der Nationalliberalen ist zu groß, als daß solche Reden, wie sie Bassermann in den letzten Tagen gehalten hat, irgendwo imponieren könnten. An eine ernsthafe Opposition der Nationalliberalen glaubt in Deutschland kein Mensch, auch Herr Bassermann nicht. Die Opposition dieser „nationalen" Maulhelden schmilzt wie die Butter vor der Sonne, wenns zum Klappen kommen soll.

Badische Politik.

Der Vertrauensrummel für den Oberamtsrichter Wittemann,

der jetzt von ultramontaner Seite inszeniert wird, sowie die „Skandalartikel" des Pfarrherrn von Zähringen im Bad. Beobachter geben uns Veranlassung, den kompromittierenden Brief des Herrn Wittemann wörtlich zum Abdruck zu bringen. Er lautet:

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Besten Dank für Ihre gütigen Zeilen. Die zweite Kammer wird durch das Ministerium des Innern und dieses durch den Wahlkommissär Oberamtmann Kapferer-Säckingen oder den Amtmann in Bonndorf soweit es Ihre Person angeht, folgendes erheben lassen:

Ist es richtig, daß der Pfarrer Gaisert am Wahltage oder kurz zuvor in den Gemeinden Gündelwangen und Holzschlag von Haus zu Haus ging, um teils zur Teilnahme an der Wahl unter Amtsmißbrauch anzuspornen, teils abzuhalten und mit welchen Mitteln suchte Pfarrer Gaisert seinen Zweck zu erreichen?

In erster Reihe werden die drei Personen, welche als Zeugen angeführt sind und zwar eidlich vernommen. Ihr Zusatz: „Ein Katholik darf und kann nicht anders wählen als Zentrum" wird als unerlaubte Agitation von den verbündeten Nazzen und Sozzen aufgefaßt. Sie brauchen kein Zeugnis geben, da niemand sich selbst beschuldigen braucht. Uebrigens im Ernstfalle würde Sie sicher ein Strafrichter aus § 16e nicht verurteilen können, aber die Wahl vom Landtag kassiert werden. Was erinnert sich denn der Wirt Faller von Gündelwangen noch von der Sache? Ich wäre dankbar, wenn Sie das erfragen und mir mitteilen würden. — Ich beabsichtige, Sie als Zeuge zu benennen. Sie können dann von Ihrem Rechte der Zeugnisverweigerung immer noch Gebrauch machen. — — Hoffentlich wissen die Zwei nicht mehr, was sie sagten, dann ists auch gut. Wenn Sie sagten: Meiner politischen Ueberzeugung nach kann ein Katholik nur Zentrum wählen", wäre die Sache schon gelinder. — — Gott gebe einen günstigen Verlauf der Untersuchung und behüte uns vor einer Neuwahl. — — Vernichten Sie diesen Brief nach Lesung.

Ihr ergebener Wittemann.

Der Wortlaut dieses Briefes, vor allem aber der Herrn Wittemann kompromittierende Satz: „Hoffentlich" usw., ist logisch so klar und deutlich, daß daran nicht gerüttelt und nicht gedeutelt werden kann, wie das Herr Wacker in seinen Skandalkilometerartikeln mit vieler Mühe, aber ohne jeglichen Erfolg, versucht hat. Wen Herr Wittemann mit dem „Sie" (groß geschrieben) meinte, steht außer jedem Zweifel. Was in dem Brief, den Gaisert vorher an Wittemann geschrieben hatte, stand, ist für die Beurteilung des Wittemannschen Briefes ganz ohne jeden Belang. Es kennzeichnet nur die Ungeniertheit gewisser Leute, wenn jetzt verlangt wird, man solle auf den Brief hin, der nicht mehr existiert und dessen Inhalt außer Herrn Wittemann niemand bekannt geworden ist, dem klaren, logisch unanfechtbaren, aber für Herrn Wittemann und für das Zentrum unangenehmen Satze: „Hoffentlich wissen die Zwei nicht mehr, was Sie sagten, dann ists auch gut", einen völlig anderen Sinn geben, als er ihn hat und nur haben kann. Als ob man sich nur darnach zu richten hätte, was Herrn Wacker und seiner Partei in den Kram paßt. So wie wir den Wittemannschen Satz aufgefaßt haben und wie ihn alle vorurteilslosen Leute auffassen müssen, so hat ihn ja auch Pfarrer Gaisert verstanden und das wurde ihm zum Verhängnis.

Gaisert schrieb, wie bekannt, an den Zeugen Kramer, er (Kramer) könne ja sagen, er wisse nicht, was Gaisert zu Faller gesagt habe, er habe darauf nicht geachtet. „Damit ist die Sache für Sie abgetan," fügte Gaisert hinzu.

Dem Gedankengange des Satzes in dem Wittemannschen Briefe, den die Zentrumspresse jetzt nicht gelten lassen will, schließt sich der unmittelbar folgende Satz an, wo es heißt: „Wenn Sie sagten: „Meiner politi-

Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Selbst die Packherren hätten Angst vor Scully, sagten die Leute. Ja, es machte ihnen Vergnügen, derartiges zu glauben, denn Scully war Volksmann und prahlte damit, wenn ein Wahltag kam. Die Packherren hatten eine Brücke an der Ashland Avenue haben wollen, aber sie hatten keine bekommen, bis sie Scully darum gebeten. Dasselbe war mit „Bubbly Creek" der Fall, mit dem die Stadt den Packherren hatte schaden wollen, — bis Scully ihnen zu Hilfe gekommen war. — Bubbly Creek ist ein Arm vom Chicagofluß und bildet die südliche Grenze der Packe. Aller Abfluß der Packhäuser ergießt sich in ihn hinein, so daß er zu einem offenen Kanal von hundert bis zweihundert Fuß Breite geworden ist. Ein Ende des Kanals ist ohne Abfluß, und der Schmutz steht dort und ist fest geworden wie Lava. Das Fett und die Chemikalien, welche in den Kanal hineinfließen, machen natürlich alle möglichen Veränderungen durch, deshalb der Name Bubbly Creek. Es herrscht beständige Bewegung in ihm, als wenn ungeheuere Fische sich darin wälzten oder große Leviathane sich in der Tiefe belustigten. Blasen von Karbongassäure steigen zur Oberfläche, platzen und bilden Ringe von zwei bis drei Fuß Umfang. Hier und da haben Fett und Schmutz große Kuchen gebacken, und die Bucht gleicht einem Lavabett. Hühner laufen auf dem Schmutz umher und suchen ihr Futter; manchmal hat schon ein unvorsichtiger Fremder hinüberzugehen versucht und war zeitweise verschwunden. Die Packherren ließen im Creek alles, wie es war, bis seine Oberfläche auf einmal Feuer fing und ein furchtbarer Brand ausbrach. Die Feuerwehr mußte ihn löschen. Einmal kam ein genialer Fremder und wollte den Schmutz in Boote sammeln, um Schmalz aus dem Dreck zu machen. Von dieser Absicht erfuhren die Packherren und erwirkten einen Befehl, der es dem Fremden verbot, — nachher sammelten die Packherren den Dreck selber. Die Ufer von Bubbly Creek liegen voller Haare, die Packherren sammeln selbst diese und reinigen sie.

Und weiter wurden Dinge erzählt, die noch seltsamer sind als dieser Klatsch. Die Packherren, hieß es, hätten geheime Röhren, mit denen sie in der Stadt Billionen Gallonen Wassers stahlen. Die Zeitungen wären einst voll von diesem Skandal gewesen, einmal sei auch eine Untersuchung eingeleitet und die Röhren seien aufgedeckt worden. Aber kein Mensch wurde bestraft, die Geschichte verlief im Sande. Und dann war da die verrufene Fleischindustrie zur Verwendung der kranken, von den Inspektoren zurückgewiesenen Tierkörper. Schreckensgeschichten wurden darüber erzählt. Die Leute von Chicago sahen die Regierungsinspektoren in Packingtown und fühlten sich deshalb gegen verdorbenes Fleisch geschützt. Sie wußten aber nicht, daß diese 163 Inspektoren auf die Bitte der Packherren angestellt waren, und daß sie von der Regierung lediglich bezahlt wurden, um zu bezeugen, daß alles verdorbene Fleisch im Staat zurückbehalten wurde. Mehr Macht lag nicht in ihren Händen, denn die von der Stadt bezahlte Fleischinspektion besitzt die ganze Macht in Packingtown und besteht aus drei Anhängern der lokalen politischen Maschinerie.*)

*) Regeln und Bestimmungen für die Inspektion für lebendes Vieh und seine Produkte, Departement der Vereinigten Staaten für Landwirtschaft, Bureau für Tierindustrie, Order Nr. 125:

§ 1. Eigentümer von Schlachthäusern, Büchsen-, Einsalzungs- und ähnlichen Etablissements, welche sich mit Schlachten von Rindern, Schafen oder Schweinen, oder mit der Packung ihrer Produkte, der Körper und ihrer Produkte, welche in den inneren oder äußeren Handel kommen, beschäftigen, sollen sich bei dem Sekretär der Landwirtschaft zur Inspektion der besagten Tiere und ihrer Produkte melden . . .

§ 15. Derartige zurückgewiesene, beschlagnahmte Tiere sollen sofort aus den Ställen, in denen andere Tiere stehen, die untersucht und als frei von Krankheit und für menschliche Nahrung geeignet befunden sind, von den Eigentümern entfernt werden und darüber in Uebereinstimmung mit den Gesetzen, Verordnungen und Bestimmungen des Staates und der Verwaltung der Stadt, in welcher diese zurückgewiesenen Tiere aufgestellt sind, verfügt werden . . .

§ 25. Die mikroskopische Untersuchung auf Trichinen soll bei allen Schweinen gemacht werden, welche nach Ländern exportiert werden, die eine solche Untersuchung verlangen. Keine mikroskopische Untersuchung soll bei Schweinen gemacht werden, welche für den inneren Handel geschlachtet werden. Diese Untersuchung soll beschränkt sein auf die für den Exporthandel bestimmten Tiere.

Nach einiger Zeit machte einer von diesen dreien, ein Arzt, die Entdeckung, daß die Körper von Tieren, welche als tuberkulös von dem Regierungsinspektor zurückgewiesen waren und bereits Leichengift enthielten, auf eine offene Plattform gelegt und in die Stadt gefahren wurden, um dort verkauft zu werden; der Arzt bestand darauf, daß diese Körper mit einer Einspritzung von Kreosot behandelt wurden und — ward in derselben Woche noch aus seiner Stellung entlassen. Die Packherren waren über diesen Vorfall sogar derart aufgebracht, daß sie noch weiter gingen und den Bürgermeister zwangen, das ganze Inspektionsbureau aufzuheben. Seit der Zeit gab es nicht einmal einen Vorwand zu einem Einspruch. Man erzählte sich, daß in einer Woche zweitausend Dollar für Schweigegelder ausgegeben worden seien. Es handelte sich um Rinder, auch um Schweine, die in den Bahnzügen an der Cholera gestorben waren und welche jeden Tag verladen wurden, um nach einem Orte namens Globe in Indiana geschickt zu werden, wo man eine besondere Art Schmalz daraus herstellte. Alle diese Dinge hörte Jurgis von denen, die sie ausüben müssen. Jedesmal, wenn er jemandem aus einem anderen Abteil begegnete, erfuhr er von neuen Schwindeleien und Verbrechen.

Ein Litauer, der als Schlachter in Marijas Fabrik arbeitete, erzählte Jurgis vielerlei, und was er erzählte, wie er die Tiere beschrieb, welche dahin kamen, das wäre sicher für einen Dante und Zola sehr interessant gewesen. Sie sandten Agenten durch das ganze Land, eigens, um alte verkrüppelte und verdorbene Tiere zu erjagen; Rinder, welche mit Whyskyschmalz ernährt und davon mit Geschwüren bedeckt waren. Diese Tiere zu schlachten war eine grauenvolle Arbeit, denn wenn du das Messer hineinstichst, brechen die Geschwüre auf und spritzen dir einen faulen Stoff in das Gesicht. Und wie willst du dir dein Gesicht abwischen und deine Augen, wenn die Aermel deiner Jacke mit Blut getränkt sind und deine Hände im Bauche der Tiere stecken? — Das war das Material, aus dem das Konservenfleisch, bekannt als „einbalsamiertes Beef", gemacht ward, welches mehr Soldaten zu Tode gebracht hatte, wie die Kugeln der Spanier. Auch das Armeefleisch wurde nicht frisch in die Büchsen getan; es ward dazu Fleisch genommen, das jahrelang in den Kellern gelegen hatte.

An einem Sonntagabend saß Jurgis beim Ofen in der Küche, rauchte seine Pfeife und schwatzte mit einem alten Burschen, den Jonas eingeführt hatte. Es war ein Arbeiter aus Durhams Büchsenräumen. Auch von ihm erfuhr Jurgis mancherlei über das berühmte, wundervolle Büchsenfleisch Durhams, welches zu einem nationalen Schatz geworden war.

Bei Durhams arbeiteten die reinen Alchymisten. So vertrieben sie eine Champignonsauce, aber — die Männer, welche sie bereiteten, wußten nicht, wie ein Champignon aussah. Sie brachten eingemachte Hühner auf den Markt — das war etwas wie eine Kosthaussuppe, — wie man sie aus den Witzblättern kennt — durch die Hühner in Gummischuhen gehopft waren. Vielleicht hatten die Leute ein Verfahren entdeckt, Hühner chemisch herzustellen, wer weiß? meinte Jurgis' Freund. Jedenfalls bestand die Mischung aus Eingeweiden, Schweine- und Nierenfett, Rinderherzen und Abfallfleisch, was gerade so vorrätig war. Sie stellten diese Hühner in verschiedener Güte und zu verschiedenen Preisen her, aber alle kamen aus demselben Topf. Es gab eingemachten Schinken, eingemachtes Wild, eingemachte Waldhühner. „Gewürzten Schinken" nannten die Arbeiter dieses Gemengsel. Aus den Abfällen gekochten Rindfleisches, welche zu klein waren, um von den Maschinen in Scheiben geschnitten zu werden, wurde es gemacht, und aus Eingeweiden, die chemisch gefärbt wurden, um die weiße Farbe zu verbergen, aus Schinken- und Corned beef-Resten, mit Kartoffeln, Hautfetzen und dergleichen vermischt — endlich auch noch aus den harten, knorpeligen Speiseröhren der Rinder. Diese geniale Zusammenstellung wurde in eine Gewürztunke gelegt, damit sie doch etwas wie einen Geschmack bekam. Jemand, der in dieser Art eine neue Erfindung machen konnte, gewann sicher ein Vermögen beim alten Durham, — erklärte Jurgis' Berichterstatter.

(Fortsetzung folgt.)

schen Ueberzeugung nach kann ein Katholik nur Zentrum wählen" — wäre die Sache schon gelinder."

Auch dieser Satz ist für Herrn Wittemann in dem Zusammenhang und Gedankengang, in dem er geschrieben ist, kompromittierend. Darüber ist jeder Zweifel ausgeschlossen.

Herr Wacker macht dem Staatsanwalt Kuenzer die schwersten Vorwürfe, weil er das Wörtchen „Sie" in diesem Satz auf die Zeugen bezogen wissen wollte. Herr Wacker schreibt wörtlich:

Eine solche Auslegung ist dann möglich, wenn das Wort „Sie" in dem Wittemannschen Briefe („wenn Sie sagten") klein geschrieben ist. Die Auslegung ist auch in diesem Falle keine zwingende, weil es jedem passieren kann und tatsächlich mitunter auch passiert, daß beim raschen Schreiben bei solchen Fürwörtern statt des großen Anfangsbuchstabens der kleine in die Feder fließt.

Eine solche Auslegung ist aber nicht möglich, sobald das Wort „Sie" im Wittemannschen Briefe groß geschrieben ist. Beim Verlesen des Satzes kann der Zuhörer nicht herausmerken, ob das Fürwort groß geschrieben ist oder klein. Beim Lesen aber kann und muß man es merken.

Ganz richtig. Aber trifft das nicht auch auf den anderen Satz zu, bei dem Herr Wacker dasselbe beliebt, was er hier dem Staatsanwalt zum Vorwurf macht. Wenn Herr Wittemann schrieb: „Hoffentlich wissen die Zwei nicht mehr, was Sie „sagten", so kann mit dem „Sie" doch nur Pfarrer Gaisert gemeint gewesen sein. Herr Wacker mißt mit zweierlei Maß, je nachdem es sich um seinen Parteifreund Wittemann oder um den Staatsanwalt Kuenzer handelt. Und dieser selbe Mann schreibt kilometerlange Artikel, in welchen er die unerhörtesten Angriffe gegen alle und jeden richtet, die aus dem Wittemannschen Briefe das herauslesen, was jeder Mensch mit fünf gesunden Sinnen herauslesen muß. Wahrlich zur Kennzeichnung des ultramontanen Systems und dessen, was unter und mit diesem System alles geleistet werden kann, hat nichts mehr beitragen können, als die papierene Mohrenwäsche, die Herr Theodor Wacker an seinem Schützling Wittemann vorzunehmen den Mut gehabt hat.

Ein militärischer Ehrabschneider.

Die Mannheimer Volksstimme schreibt gestern:

Wir haben in unserem gestrigen Artikel über die ehrabschneiderische Rede bei der Kontrollversammlung vom Dienstag den Namen des Offiziers infolge falscher Informationen unrichtig angegeben. Nicht Herr Hauptmann Kuenzer (der übrigens seit einiger Zeit gar nicht mehr der Garnison Mannheim angehört), sondern der Rittmeister z. D. Alfred v. Muschwitz, Bezirksoffizier beim kgl. Bezirkskommando Mannheim, G 7, 28 wohnhaft, war der Verüber des verleumderischen Angriffes auf die Ehre unseres Parteigenossen Dr. Frank. Unsere gestrigen Angaben über den Wortlaut der Ansprache des Herrn Rittmeisters z. D. entsprechen in ihrem vollen Umfang den gefallenen Aeußerungen, sind vielleicht eher noch etwas milder gehalten, als die Rede tatsächlich lautete. — Dem Herrn Hauptmann Kuenzer gegenüber sprechen wir unser lebhaftes Bedauern darüber aus, daß wir seinen Namen mit dieser Angelegenheit in Verbindung gebracht haben.

Wir schließen uns diesem Bedauern an, da auch wir die falsche Namensnennung mit übernommen haben.

Genosse Dr. Frank wird die Angelegenheit, soweit sie seine Person betrifft, der Anwaltskammer überweisen.

Deutsche Politik.

Geht er — bleibt er?

In diesem lieblichen Frage- und Antwortspiel um den Minister des Fleischwuchers gibt Podbielskis offiziöser Moniteur, die Deutsche Tageszeitung, eine sehr energisch gehaltene Antwort. Sie betont, daß aller Lärm um eine Kanzlerkrisis ebenso wie das Wort von dem Duell zwischen Kanzler und Landwirtschaftsminister „unnützes Gerede" sei, daß zwischen Bülow und Pod zwar eine formelle Meinungsverschiedenheit, aber nie sachliche Differenzen bestanden hätten und daß sie vor allem jetzt wieder ein Herz und eine Seele seien. Im übrigen werde durch das Verschwinden Podbielskis die Lage des Kanzlers nicht gestärkt, sondern geschwächt.

Wenn wirklich der Kanzler der Marokkoblamage und der Minister des Fleischwuchers die Seelenstärke besitzen sollten, weiterhin Arm in Arm mit den Lebensinteressen von Millionen ein freventliches Spiel zu treiben, so könnten nicht einmal die Hintermänner der Deutschen Tageszeitung darüber eine so ungeheuchelte Freude empfinden, wie die Sozialdemokratie.

Klassenjustiz.

Ein streikender Maurer sagte zu Streikbrechern: „Schämt ihr euch nicht, ihr Streikbrecher!" Dafür erhielt der Mann vom Schöffengericht Augsburg 2 Wochen Gefängnis. — Ein Arbeitswilliger überfiel rücklings einen Streikposten und schlug ihm ein Loch in den Kopf. Dieser Arbeitswillige erhielt vom nämlichen Gericht 3 Mark Geldstrafe! —

Ausland.

Schweden.

Der Massenstreik als Mittel im Wahlrechtskampfe. Der Parteivorstand der schwedischen Sozialdemokratie hat am 1. November ein Manifest an Schwedens organisierte Arbeiterschaft gerichtet, worin darauf hingewiesen wird, daß die Wahlrechtsreform, die, um die Herrenmacht der ersten Kammer zu brechen, zu einer Verfassungsrevision erweitert werden müsse, außerordentliche Kraftproben der Arbeiterschaft notwendig machen kann. Das gleiche kan der Fall sein, wenn die konservative Regierung andere Interessen der Arbeiterschaft in Frage stellen sollte, z. B. durch neue Zwangsgesetze gegen die Gewerkschaftsbewegung. Aus diesen Gründen fordert der Parteivorstand zur Stärkung des im Jahre 1902 gegründeten Massenstreikfonds auf. Die Beiträge zu diesem Fonds sollen möglichst die Höhe eines Tagelohns betragen. Die Einsammlung, die Sache der Arbeiterkommunen ist, soll bis zum 1. Februar vollzogen sein. Das Ergebnis der Sammlungen soll vorläufig geheim gehalten werden. Wenn die Grundzüge des Regierungsvorschlags zur Wahlrechtsreform vorliegen, wird eine allgemeine Urabstimmung der Parteigenossen über die Anwendung außerordentlicher Kampfmittel gegen Verpfuschung der Wahlreform und gegen Klassengesetzgebung stattfinden. Außerdem wird auf den schon im Manifest vom Juni dieses Jahres erwähnten außerordentlichen Parteitag hingewiesen, der einberufen werden soll, sobald es die allgemeine Lage der Wahlrechtsreform erfordert.

Aus der Partei.

Oos, 9. Nov. In der Linde spricht morgen Abend 7 Uhr Genosse Weißmann über das Thema: Die Mißhandlung der Volksinteressen durch die Reichs- und Landespolitik und die herrschende Teuerung.

S. P. **Offenburg**, 9. Nov. Wie bereits bekannt, findet am Samstag, den 10. November, Volksversammlung statt. An Stelle des Genossen Weißmann wird Redakteur Peirottes aus Straßburg sprechen. Da beide Themen für die Arbeiter sehr einschneidende Fragen sind, ist zahlreicher Besuch zu erwarten.

Der badische Volkskalender für 1907 ist erschienen und repräsentiert sich in hübschem Gewande. Er enthält neben dem Kalendarium und anderen beachtenswerten Notizen folgende Artikel: Vom Welt-Theater (politischer Jahres-Rückblick), der Hauptmann von Köpenick, Bauer und Arbeiter, Landtagsgeschichten, Was muß der Arbeiter von den Arbeiterschutzgesetzen wissen? Ehret die Frauen, Vereinigt Euch!

Der badische Volkskalender soll nunmehr alljährlich durch den Landesvorstand herausgegeben werden.

Wieder eine Anklage gegen die Leipz. Volkszeitung. Dem Redakteur Gen. Herre ist die neueste Anklageschrift wegen Böhme-Beleidigung zugestellt worden. Durch zwei Ueberschriften soll dieses schnöde Verbrechen begangen sein. Einmal durch die Ueberschrift des Leitartikels in Nr. 246 der Leipziger Volkszeitung Liman und Böhme (die Schandtat liegt in dem Wörtlein: und) und zweitens in der Ueberschrift des Prozeßberichts: Die Leipziger Justiz auf der Anklagebank. Augenscheinlich versucht man es jetzt mit einem neuen System. An den Unterschriften der Artikel, soweit sie solche aufwiesen, wie die Erklärung der drei politischen Redakteure gegen Böhme, hat die Staatsanwaltschaft noch nie Geschmack gefunden. Jetzt scheint sie es einmal mit den Ueberschriften versuchen zu wollen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Lörrach, 8. Nov. In einer am Montag, den 5. d. M., in Freiburg stattgefundenen Besprechung zwischen dem Vorsitzenden des Boykottschutzverbandes Herrn Brauereibesitzer Feierling und Herrn Direktor Lehnert von der Reitterbrauerei sowie dem Vorsitzenden der Zahlstelle Karlsruhe des Brauereiarbeiterverbandes Gastwirt Rank und dem Vertreter der Zahlstelle Lörrach W. Oestreicher wurde die Beendigung des Lörracher Kampfes und zwar zur Zufriedenheit beider Parteien beschlossen. Vereinbart wurde ein bis 31. Dezember 1909 giltiger Lohntarif und zwar nach dem Freiburger System. Ueber die einzelnen Vereinbarungen wird in einer demnächst stattfindenden Volksversammlung näherer Bericht erstattet werden.

Badische Chronik.

Pforzheim.

8. November.

— Der Gemeinde-Arbeiter-Verband hielt am 4. ds. eine öffentliche Versammlung ab mit dem Thema: Die Aufgaben des Arbeiter-Ausschusses der städtischen Arbeiter. Als Referent wurde für den leider verhinderten Kollegen Engler, Kollege Leonhard gewonnen. Er erledigte sich seiner Aufgabe mit Geschick, was der allgemeine Beifall, der ihm gezollt wurde, bewies. Der Referent betonte, daß der Arbeiter-Ausschuß machtlos sei, wenn nicht eine straffe Organisation den Hinterhalt bilden würde. Ebenso sei es Sache der Arbeiter, daß wirkliche Arbeiter-Vertreter in den Stadtrat gewählt würden. Möge nun der Arbeiter-Ausschuß den städtischen Arbeitern zum Segen gereichen und möchten dieselben zur Einsicht kommen, daß sie sich der Organisation anschließen sollen, damit ihre gerechten Wünsche, welche in der Versammlung vorgebracht wurden, auch bald in Erfüllung gehen.

Freiburg.

8. November.

— Gestern Abend fand im Adlersaale eine sehr stark besuchte Volksversammlung statt. Genosse Weißmann aus Karlsruhe sprach über: „Reichspolitik und Lebensmittelteuerung". Er führte aus, die Worte des Kaisers: Pod, wir beide bleiben! seien ein Programm für die Regierungen, aber auch ein Alarmruf für die Arbeiterschaft. Diese Worte bedeuten, daß man nicht gewillt sei, die Tore für die Fleischeinfuhr zu öffnen, daß man nicht gewillt sei, den schwer kompromittierten Minister Podbielski zu entlassen. Es zeigte dies, daß agrarisch immer noch Trumpf sei. Jetzt soll in Preußen eine Enquente aufgenommen werden, ob ein Viehmangel besteht. Eines Beweises für die Fleischteuerung bedürfe es nicht. In allen Städten geht der Fleischkonsum zurück. Als Ursachen kommen in Betracht: Die Grenzsperre, die Fleischbeschau, der Zolltarif und der Umstand, daß Deutschland zu wenig Vieh besitzt. Wo die Grenzen geöffnet sind, ist die Einfuhr mit solchen Schikanen verknüpft, daß die Einfuhr schier unmöglich ist. Die Lösung dieser Frage wird aber nicht dadurch herbeigeführt, daß wir den Agrariern unsere Vernunftsgründe entgegenhalten. Diese Fragen sind Machtfragen und deshalb gilt es, alle Kräfte zusammenzufassen, um dem Lebensmittelwucher entgegenzutreten.

Redner begründet in eingehender Weise, wie der Fleischnot abgeholfen werden könnte. Er weist die übertriebenen Befürchtungen in Bezug auf die Seuchengefahr zurück und läßt seine Forderungen ausklingen dahin: Es gibt kein Mittel als Grenzöffnung!

Die Reichspolitik und die Reichstagsverhandlungen würden beleuchtet durch die Kolonialskandale, den Streich von Köpenick und die Hohenlohe-Memoiren. Alles das zeige, daß die Arbeiterschaft Gewehr bei Fuß zu stehen habe!

Anhaltender Beifall folgte den 1½stündigen Ausführungen, welchen die Versammlung recht aufmerksam zugehört hatte.

In der Diskussion sprach zunächst Gen. Engler recht wirkungsvoll. Gen. Müller mahnte zu größerem Kampfe gegen den Militarismus; wir müßten revolutionärer werden.

Die Resolution des Parteivorstandes (siehe Bericht über die Karlsruher Versammlung) wurde auch hier angenommen und nach dem Schlußwort Weißmanns die imposant verlaufene Versammlung geschlossen. Eine Anzahl Volksfreund-Abonnenten wurden gewonnen.

Der Mord in B.-Baden.

Nach einer aus London bei der hiesigen Kriminalpolizei eingetroffenen Meldung ist dort der mutmaßliche Mörder der Frau Molitor in B.-Baden, der Rechtsanwalt Dr. Hau, gestern Abend verhaftet worden.

Er unterhielt mit der Tochter Lina Molitor, die in Zürich studierte, vor sechs Jahren ein Verhältnis. Da die Eltern in eine Heirat nicht willigten, ging sie mit ihm in die Welt. Hau kehrte vor einiger Zeit aus Konstantinopel mit großen Geldmitteln zurück. Die Tochter wohnte diesen Sommer mehrere Monate im Hause ihrer Mutter in Baden, wo auch Hau sich mehreremale einfand und teils in dem Hause seiner Schwiegermutter, teils in der Villa Meßmer wohnte.

Hau ist möglicherweise am 6. ds. im Laufe des Nachmittags oder abends etwa um 6 Uhr vom Postgebäude aus in die Kronprinzen- oder Kaiser Wilhelmstraße oder nach 6 Uhr nach Oos oder an den Bahnhof in Baden-Baden gefahren. Der Mörder der Frau Molitor hat den von ihm benutzten Revolver, Kaliber 9 Millimeter, nach der Tat vermutlich auf dem Wege von der Kaiser Wilhelmstraße über die Staffeln nach der Lichtentalerallee zum Bahnhof weggeworfen. Der Finder der Waffe möge sich bei der Kriminalpolizei in Baden-Baden melden.

? **Hornberg**, 8. Nov. Wenn sich ein Geistlicher um die Glieder seiner Gemeinde in Bezug auf ihr Seelenheil bekümmert, so ist das vom religiösen Standpunkt aus seine Pflicht und niemand wird sich weiter darüber aufhalten. Ob es aber angebracht ist, wenn einmal ein paar Arbeiter in etwas angeheitertem Zustande die Beine verwechseln und mit dem Boden Bekanntschaft machen, daß er das dann von der Kanzel herunter predigt in einer Weise, daß nur noch die Namensnennung gefehlt hätte, dann kann man verschiedener Meinung sein. Ob das auch geschehen wäre, wenn es sich um sog. bessere Herren gehandelt hätte, bezweifeln wir. Wenn wir auch selbst übermäßigen Alkoholgenuß bekämpfen, so müssen wir sagen: fehlerfrei ist niemand, auch die Herren Geistlichen nicht; das hat man in Hornberg noch nicht vergessen.

Forchheim, 8. Nov. (Was die Geistlichkeit nicht alles für sich in Anspruch nimmt.) Kam da an Allerheiligen ein Radfahrer des Weges, als gerade die Prozession durch den Ort zog. Da der Radfahrer keine Anstalten zur Huldigung vor der Prozession machte, geriet der Pfarrer in Erregung und titulierte den Radfahrer als unverschämten Menschen. Ein Abgesandter des Pfarrers forderte den Mann auf, in eine Wirtschaft zu gehen. Da hört doch schon verschiedenes auf. Wir leben doch in keinem Kirchen-, sondern in einem Rechtsstaat. Der Pfarrer hat auch nicht das mindeste Recht, in solcher Weise aufzutreten. Solche Vorgänge zeigen aber, wie der Klerikalismus sich bei uns in Baden nachgerade frißt.

Arbeiterversicherung.

Gummendingen, 8. Nov. Nochmals die Vertreterwahlen. Wie schon gemeldet, finden die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse am Samstag, 10. November, statt. Die Kasse besteht bereits gute Jahre; dieselbe wurde durch das Gewerkschaftskartell nach langen Kämpfen ins Leben gerufen. Bei den erstmaligen Wahlen siegte denn auch die aufgestellte Kartellliste. Auch diesmal wird das Gewerkschaftskartell eine Liste aufstellen, die Arbeiter aus allen Berufen repräsentiert, und zwar Männer, die geneigt sind, die Ortskrankenkasse weiter auszubauen zum Nutzen der armen Kranken und deren Familienangehörige. Daß die organisierte Arbeiterschaft auf dieses Werk, das es selbst geschaffen hat, stolz ist, versteht sich am Rande und sie wünschen und hoffen, daß die gesamte Arbeiterschaft dieses gemeinnützige Institut mit uns unterstützt. Die Arbeitgeber möchten lieber wieder die Ortskrankenkasse in eine Gemeindekrankenkasse umwandeln, weil dadurch den Arbeitern das Selbstverwaltungsrecht genommen wird. Ungefähr so, daß, wenn ein Arbeiter sich beschweren will, er den Teufel bei seiner Großmutter verklagt. Die letzten Vorstandssitzungen beweisen klar, daß die Arbeitgeber die Herren im Hause spielen möchten, trotzdem wir am besten wissen, wo uns der Schuh drückt. Daß die Herren Arbeitgeber nur willenlose Werkzeuge als Arbeitervertreter gewählt sehen möchten, geht daraus hervor, daß schon einige Fabrikanten verschiedene Lieblinge aufs Rathaus rufen ließen, um eine Gegenliste zustande zu bringen.

Und tatsächlich ist es ihnen auch gelungen. Dieselbe setzt sich zusammen aus Vorarbeitern, Parlieren und sonstigen Günstlingen. Die Zeche hierzu bezahlen natürlich die Geldprotzen.

Arbeiter, das wäre an der guten Sache ein Verrat und dieser schändliche Verrat wäre ein Verbrechen. Bestraft diese Sippschaft ein für allemal, daß ihnen Hören und Sehen vergeht, indem ihr Arbeiter alle zur Wahl schreitet.

Sie findet morgen **Samstag**, 10. November, **von 5 bis 8 Uhr** im Rathaussaale statt. Nehmt den Zettel des Gewerkschaftskartells, den ihr am Rathause bekommt, und der Sieg ist uns gewiß. Verkauft eure Stimme nicht für einen Suff, denn der Rausch ist bald vorüber und die Reue ist lang. Laßt euch auch nicht übertölpeln von den Meistern, denn diese meinen es auch nicht gut mit euch. Wahlberechtigt ist jedes Kassenmitglied, welches 21 Jahre alt ist. Auf zur Wahl, mit uns der Sieg!

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe**, 9. November.

Der Stadtrat an die Regierung.

Die nachfolgende Mitteilung hat der Stadtrat der Regierung zugehen lassen. Sie ist in einem entschiedenen Tone gehalten, was angesichts der Situation, in der wir uns bezüglich der Fleischteuerung befinden, nur zu begrüßen ist. Sie lautet also:

Schon im September des vorigen Jahres waren die badischen Städte der Städteordnung durch die außergewöhnliche Steigerung der Vieh- und Fleischpreise genötigt, bei dem Herrn Minister des Innern mit dem dringenden Ersuchen vorstellig zu werden, die großh. Regierung möge darauf hinwirken, daß dem unzweifelhaft vorhandenen Notstande durch eine wenn auch nur vorübergehende und beschränkte Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh abgeholfen oder doch entgegengewirkt werde. Der Herr Minister erklärte damals der Abordnung, die großh. Regierung habe bereits Erhebungen über die Fleischteuerung, über ihre Ursachen und ihre Folgen und über ihre voraussichtliche Dauer angeordnet, er erkenne an, daß die hochgestiegenen Fleischpreise eine Kalamität für die städtische Bevölkerung seien und er werde gerne wohlwollend prüfen, was sich zur Beseitigung derselben innerhalb der durch die Rücksicht auf die landwirtschaftliche Bevölkerung gezogenen Grenzen tun lasse.

Seitdem ist mehr als ein Jahr vergangen und gegenwärtig sind die Fleischpreise noch beträchtlich höher als damals, eine Tatsache, die wir als dem großh. Ministerium bekannt voraussetzen dürfen. Nur beispielsweise erlauben wir uns anzuführen, daß zurzeit in Karlsruhe ein Pfund Schweinefleisch 92 Pf. kostet gegen 86 Pf. um die gleiche Zeit des Vorjahres und 72 Pf. im Jahre 1904, ein Pfund Rindfleisch 82 Pf. gegen 74 Pf. bezw. 68 Pf., ein Pfund Kalbfleisch 92 Pf. gegen 82 Pf. und 78 Pf.; in Mannheim sind die Preise noch beträchtlich höher; so wird dort der Schweinefleischpreis im September mit 1 Mk. für das Pfund angegeben, der Preis für Kalbfleisch gar mit 1 Mk. 05 Pf. pro Pfund und der Preis des Rindfleisches mit 96 Pf.; eine ähnliche Höhe haben die Preise in Baden erreicht und in den übrigen Städten bleiben sie nur sehr wenig darunter. Die von dem Herrn Minister schon im vorigen Jahre anerkannte Kalamität für die städtische Bevölkerung ist also nicht beseitigt, sondern weit empfindlicher geworden. Sie bedrückt nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch den Mittelstand, namentlich auch die auf ein festes Einkommen angewiesenen Beamten auf das schwerste und hat eine fortschreitende, im Interesse einer rationellen Volksernährung beklagenswerte Minderung des Fleischkonsums zur Folge.

So ist in Karlsruhe der Fleischkonsum in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September ds. Js. auf 15,86 Kilogramm pro Kopf gesunken, während er in der gleichen Periode des Jahres 1905 noch 16,42 Kilogramm und 1904 gar 18,08 Kilogramm betrug. Es ist nun leider nicht zu erwarten, daß diese Kalamität von selbst wieder verschwindet. Insbesondere hat sich die im vorigen Jahre den Vorstellungen der Städte entgegengehaltene Anschauung, es werde durch Vermehrung des einheimischen Viehstandes bald ein Sinken des Preises herbeigeführt werden, als völlig irrtümlich erwiesen. Die Ursache der anhaltenden und zunehmenden Fleischteuerung liegt heute klar zu Tage: Es ist die derzeitige Unmöglichkeit, den Fleischbedarf, der jährlich um nahezu eine Million steigenden Bevölkerung Deutschlands im Inlande ausreichend zu produzieren einerseits und die rigorose Viehsperrung der Grenzen gegen die Vieheinfuhr aus dem Auslande andererseits.

Es gibt daher auch nach wie vor nur ein Mittel zur augenblicklichen Linderung und gegen eine weitere Verschärfung des bestehenden Notstandes, die Zulassung der Vieheinfuhr aus den Nachbarländern zu niedrigeren Viehpreisen (Frankreich, Holland und Dänemark) in dem Umfang, wie wir sie schon im vorigen Jahre vorgeschlagen haben. Wir verkennen selbstverständlich nicht, daß bei der Einfuhr ausländischen Viehs die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden müssen, um eine Verseuchung des inländischen Viehbestandes zu verhüten. Dazu ist aber nur die Vorschrift nötig, daß das ausländische Vieh nur zum Zwecke alsbaldiger Schlachtung eingeführt und nur unmittelbar in die entsprechend eingerichteten (an die Eisenbahn angeschlossenen

Terrorismus.

Von Viktor Erschen.

(Schluß.)

Der alte Silmanow goß mit hastigem Schluck die volle Tasse Tee hinunter, blickte dann alle der Reihe nach wie herausfordernd an und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Sie zwingen uns doch nicht — niemals! Unser Tag wird kommen . . . Können sie uns alle totschießen, können sie uns alle nach Sibirien schicken, he? . . . Und wenn auch! Kann's denn dort schlechter sein? . . . Vor einer Woche haben sie von hier mehr als zweihundert verschickt, heute werden es sicher wieder ein paar Hundert sein — was heißt das? Lächerlich! . . . Und wenn sie jeden Tag tausend fortbringen, wir sind doch da auf dieser Erde, zum Teufel! Ja oder nein? . . . Und wenn sie auf uns losschlagen, dürfen wir nicht auch? . . . Das muß jeder einmal einsehen, und dann wehe ihnen!" . . .

„Es nützt alles nichts", erwiderte Rogor Weliki, „wir zwingen sie doch nicht. Die Menge tut es nicht, wenn sie keine Führer hat. Die haben sie bald — heute Jegor Umanski, morgen den zweiten, übermorgen den dritten . . . Gestern ist ein frisches Regiment Soldaten angekommen — was wollt ihr dagegen machen? Und das sind unsere Söhne, bedenkt; von wo soll sonst die Hilfe kommen, wenn unser Fleisch und Blut sich gegen uns kehrt?" . . .

Sergej schnitt von seinem Platze am Fenster aus eine Fratze und ballte stumm seine Fäuste, als hätte er etwas zwischen den Fingern. Milja hatte sich am Herde niedergekauert und starrte vor sich hin zu Boden. Von Zeit zu Zeit hob sie die Blicke in der Richtung zum Fenster, als erwarte sie etwas, das da auf der Straße kommen sollte.

„Das ist so", fuhr Rogor fort, indem er Silmanow beim Arme packte, „wie ich's neulich träumte. Ich schlief im Kellerloch zwischen den vier dicken Wänden, die keinen Ton von draußen hereinlassen. Vor mir, am Fußende, sah ich die Tür, links die kleine, vergitterte Lucke, durch die ein schwaches, bläuliches Licht hereinschien. Plötzlich aber war keine Tür und kein Fenster mehr da . . . nur Mauern, dicke starre Mauern! . . . Trotzdem war das Licht geblieben; zitternd kroch es an den Wänden herum, als wäre es gefangen und wollte hinaus . . . Wenn da ein Feuer ausbricht, dachte ich noch, und ich kann nicht heraus, unmöglich . . . und da wurde mir immer enger, wißt Ihr, Brüder; schrecklich war das . . . immer enger wurde es, die Mauern kamen auf mich zu, langsam, unablässig näher, immer näher; ich kann nicht heraus. Mit Händen und Füßen stemme ich mich . . . umsonst! . . . Das, Silmanow, sind wir in Rußland; sie erdrücken uns!"

„Sie kommen!" schrie jetzt Sergej vom Fenster her und preßte sein Gesicht an das Eisengitter.

Alle stürzten hin, Milja voran, bleich, zitternd.

„Ist er darunter? Ist er . . ." Ihr ganzer Leib schien das zu fragen, obwohl sie nichts sagte.

Es war der Zug der administrativ Verschickten, die man zum Bahnhof führte. Voran Kosaken, nebenan, hinterher. Ein langer Zug. Ein paar Weiber an der Spitze, dann nur mehr Männer, Bauern, Arbeiter. In der Mitte so acht bis zehn junge, bessergekleidete Männer — Studenten.

„Jegor!" . . .

Silmanow und die anderen fuhren, zu Tode entsetzt, auf, so hatte Milja den Namen herausgeschrien. Dann stürzte sie zur Türe, mit Sätzen wie ein Raubtier. Rogor hielt sie auf. Eine Weile rang sie mit ihm, dann fiel sie ihm zu Füßen und weinte. Nie hatten die Männer so weinen gehört.

Die Gruppe der Studenten kam jetzt gerade am Hause vorbei. Jegor Umanski, der mitten unter ihnen war, hing mit einem langen Blicke an der ihm wohlbekannten Kellerlucke, von wo ihm Sergej mit der Hand zuzuwinken suchte. Aber man konnte von draußen nicht hereinsehen, wenn man nicht knapp am Hause stand. Denn wie ein schiefer Schacht war das Fenster in die dicke Mauer eingelassen. Und so konnte Jegor, für den so viel Liebe lebendig war, keine Liebeszehrung mit auf die ferne, dunkle Reise nehmen . . .

„Das geht schnell", flüsterte Silmanow, und seine Stimme klang schmerzlich verhalten, „gestern faßten sie ihn, und heute schon — fort!"

Als der Zug schon lange vorbei war und das Abenddunkel bereits durch die Gasse schlich, hockten die Männer noch immer am Fenster und starrten hinaus. Als sie endlich aus ihrer Erstarrung erwachten und sich in das fast gänzlich dunkle Zimmer wendeten, bemerkten sie, daß Milja nicht mehr da war.

Während sie suchten und riefen, schritt sie schon zwei Werst von zu Hause auf der einsamen Landstraße dem Dorfe Sluscha zu, das zunächst auf dem Wege nach Petersburg liegt.

Sie hatte sich aufgemacht, den Minister zu töten.

Humoristisches.

Moderne Hüte. Söhnchen: „Mütterchen, was wirst du heute zum Ausfluge aufsetzen? Das Blumentischchen oder das Vogelhäuschen?"

Zugführer. „Einsteigen, meine Herrschaften, einsteigen! 's Züglle isch fast nimmer zum halte'!"

Verwandtes. Gefängnisdirektor: „. . . Sie wollen also während Ihrer Strafzeit eine Beschäftigung! . . . Was hatten Sie denn für einen Beruf?" — „Ich war Cellist in einem Orchester!" — „Nun, dann können Sie im Hof Holz sägen!" (Megg. Blätter.)

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Freitag, 9. Nov. Zweites und letztes Gastspiel von Signorina Franceschina Prevosti: **Carmen**, große Oper in 4 Akten von H. Meilhac und L. Halevy, Musik von G. Bizet. Anfang 7 Uhr, Ende halb 11 Uhr.

Samstag, 10. Nov. **Die Braut von Messina.** Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. Anfang 7 Uhr, Ende nach halb 10 Uhr.

nen) Schlachthöfe der Städte verbracht werden darf. Bei dieser Anordnung ist jegliche Gefährdung des einheimischen Viehstandes völlig ausgeschlossen.

Da uns über irgend welche Maßnahmen der großh. Regierung aus Anlaß unserer vorjährigen Vorstellung bedauerlicherweise bis heute nichts bekannt geworden ist, obgleich die angestellten Erhebungen längst zum Abschluß gelangt sein dürften, sehen wir uns im Interesse der durch die Fleischnot ernstlich beeinträchtigten Wohlfahrt der Bevölkerung unserer Städte genötigt, an großh. Ministerium nochmals das dringendste Ersuchen zu richten, die großh. Regierung wolle unverzüglich diejenigen Schritte unternehmen, welche zur Ausführung unseres Vorschlages geboten erscheinen und uns von der hierauf getroffenen Entschließung gütigst in Kenntnis setzen.

Im Auftrag der Stadträte der Städte der Städteordnung:
Der Stadtrat Karlsruhe.

Die Lebensmittelverteuerung, ihre Ursachen und Folgen.

K. Zu einer machtvollen Demonstration gestaltete sich die auf gestern Abend im Saale des Friedsrichshof einberufene Volksversammlung. Aeußerst zahlreich waren die Arbeiter herbeigeeilt, um Protest zu erheben gegen die agrarische Volksausbeutung und was das erfreulichste dabei ist, ist die Tatsache, daß auch diejenigen, die mit am meisten unter der Teuerung der Lebensmittel zu leiden haben, die Proletarierfrauen, in großer Zahl vertreten waren. Diese Tatsache schon, daß die Frauen für solch hochwichtige ernste Dinge, wie sie gestern behandelt wurden, jetzt anfangen, mehr Interesse zu zeigen, ist ein wertvoller Gewinn für unsere Bewegung und dürfte reiche Früchte tragen.

Das Referat hatte Landtagsabgeordneter Gen. Kolb übernommen, der es verstand, in gewohnter temperamentvoller Weise die Begeisterung zu erwecken, von der die Versammlung getragen war und welche dieselbe so vorteilhaft auszeichnete.

Kolb führte in seinem Referat ungefähr folgendes aus: Seit Wochen und Monaten haben wir in Deutschland mit der Teuerung der Lebensmittel zu kämpfen. Wenn man den Spuren derselben nachgeht und deren Ursachen prüft, müssen wir an die Nacht des 14. Dezember 1902 erinnern, wo der Zolltarif seine Sanktion, trotz des Einspruchs und der Opposition der sozialdemokratischen Fraktion, im Reichstage nach dem Bruch der Geschäftsordnung desselben erhielt. Dies damals geschaffene Gesetz ist für das deutsche Volk von nicht minderer Bedeutung, als der 1871 mit Frankreich geschlossene Friedensvertrag, der dieses Land verpflichtete, an uns 5 Milliarden Mark Kriegskontribution zu bezahlen. Das deutsche Volk muß jetzt viel mehr an die deutschen Junker und Agrarier bezahlen. Insbesondere war es das Zentrum, welches mit einer Reihe von Behauptungen operierte, daß der Arbeiter durch die Zollpolitik nicht getroffen werde, wohl aber die Landwirtschaft kaufkräftiger wird und daß dies dann den Arbeitern wieder zugute komme. Und heute verkündigt dasselbe Zentrum, daß die Lebensmittelverteuerung nicht die Folge des Zolltarifs sei, sondern die gestiegenen Löhne der Arbeiter die Ursache bildeten. Wir stehen jetzt erst am Anfange der Teuerung. Wenn es dem deutschen Volke nicht gelingt, mit den Junkern und ihrem Gefolge endlich fertig zu werden, dann wird das Volk noch mehr wie bisher geschröpft werden.

Woher kommt die Lebensmittelverteuerung und woher kommt besonders die Fleischverteuerung? Man macht den Zwischenhandel, das Oktroi und die Fleischbeschau dafür verantwortlich. Das ist aber nicht richtig, denn wir hatten dies alles auch schon vor Inkrafttreten des Zolltarifs. Lediglich der letztere und die Grenzsperre bilden die Hauptursache der Teuerung, die sich nicht nur bei den Arbeitern, sondern auch bis tief in den Mittelstand hinein fühlbar macht. Wenn man schon die indirekten Steuern und den Zwischenhandel dafür verantwortlich macht, so muß auch darauf hingewiesen werden, daß nicht etwa das Zentrum, sondern einzig die Sozialdemokratie die Aufhebung und Beseitigung derselben schon längst verlangte. All die unheilvollen Folgen dieser Gesetzgebung haben wir schon damals vorausgesagt und ernteten damit nur den Spott und Hohn der agrarischen Parteien. Neben dem Zolltarif ist es die Grenzsperre, welcher in der Hauptsache die Fleischteuerung zuzuschreiben ist. Man muß zugeben, daß Maßnahmen gegen die Verseuchung des Viehstandes notwendig sind, aber die jetzige Handhabung der Grenzsperre ist purer Vorwand, denn der Beweis, daß das Vieh im Auslande stärker verseucht ist als in Deutschland, muß erst von den Agrariern erbracht werden. Es erhellt dies auch schon daraus, daß man im Auslande dasselbe Mittel anwendet, um die Einfuhr deutschen Viehs zu verhindern. Man will die Zufuhr verringern, um die Preise zu erhöhen. Es sind keine sanitären Gründe, die hier maßgebend sind, sondern agrarisch-politische. Nicht umsonst hat die schlesische Landwirtschaftskammer 60 000 Mark geopfert, um die Aufhebung der Grenzsperre zu hintertreiben. Im Ausland ist der Preis für das Fleisch viel billiger, ein Zeichen, daß man dort nicht das Volk in der unerhörten Weise schröpft, wie bei uns.

Und wie wirkt diese Lebensmittelverteuerung in sozialer Beziehung? Das Zentrum hat bei der Zolltarifberatung versprochen, die Witwen- und Waisenversorgung einzuführen und die Kosten derselben sollen aus den Ergebnissen der Zolleinnahmen gedeckt werden. Aber ist es nicht ein Hohn, wenn man die Mittel hierzu dadurch aufbringen will, daß man zuerst die Lebenshaltung der Bevölkerung verteuert und somit mit der Linken dreimal so viel nimmt, was man mit der Rechten gibt! Eine Folge der Lebensmittelverteuerung ist auch die große Zunahme der Sterblichkeit. Was nützt denn der Kampf gegen die Schwindsucht und den Alkohol angesichts solcher Gesetze? In Deutschland hat die Bevölkerung kolossal zugenommen. Je mehr das Volk an Zahl wächst, desto weniger ist die Landwirtschaft in der Lage, diese große Masse der Bevölkerung, die nicht von der Landwirtschaft leben kann, ernähren zu können. Daher haben wir auch das größte Interesse daran, für den Freihandel und gegen das Schutzzollsystem einzutreten. Deshalb muß der Kampf gegen das Junkertum in Deutschland geführt werden. (Lebhaftes Bravo.)

Damit kommt der Referent auf die Agitation der Junker zur Inaugierierung der Zollpolitik und die Gründung des Bundes der Landwirte zu sprechen. Statt der unheilvollen Agitation entgegenzutreten, haben sich die bürgerlichen Parteien und besonders die Nationalliberalen den Agrariern mit Haut und Haaren verschrieben. Wurden doch sogar ein großer Teil der nationalliberalen Abgeordneten Mitglieder des Bundes der Landwirte. Die Behauptung, daß die Landwirtschaft notleide, ist in dieser Allgemeinheit eine Lüge, was die amtliche Statistik über den Wertzuwachs des Viehbesitzstandes treffend beweise. Der intensiven Kultur muß sich die deutsche Landwirtschaft mehr zuwenden, dann wird der Landwirt auch rentabler produzieren. Er muß sich eben auch den Verhältnissen anpassen und die Errungenschaften der Technik mehr für seine Zwecke ausnutzen. So aber schädigt man durch den Zoll auf Futtermittel die Entwicklung unserer Viehproduktion. Ein weiteres Grundübel der Landwirtschaft ist die hohe Grundrente, die zu erniedrigen angestrebt werden muß. Durch den Zolltarif wurde das Gegenteil herbeigeführt. Unsere Politik in Deutschland ist so verfahren, daß man kaum glauben kann, das deutsche Volk werde sich das noch länger gefallen lassen. Solange wir aber einen Liberalismus haben, welcher der Reaktion an den Rockschößen hängt und dessen Führer Bassermann sich seinerzeit zum Fahnenträger der Reaktion gemacht hat, ist an eine Besserung nicht zu denken. Die Stellungnahme des Zentrums ist nicht zu verwundern. Es treibt agrarische Politik, weil es sich infolge des immer schärfer hervortretenden Klassenkampfes auf die christlichen Arbeiter auf die Dauer nicht verlassen kann.

Durch die herrschende Lebensmittelverteuerung dürften unsere Stimmen bei der nächsten Reichstagswahl die Zahl von 4 Millionen erreichen, aber was nützt dies, wenn wir im Kampfe gegen das Junkertum allein stehen! Der Liberalismus hat keine Kraft mehr, das liberale Bürgertum ist sich seiner Aufgabe nicht bewußt. Selbst die Jungliberalen sind in allen wirtschaftspolitischen Fragen unzuverlässig. Solange das Dreiklassenwahlrecht in Preußen besteht, herrscht die Reaktion. Was ist hier zu tun? Wir müssen alles unterstützen, was ehrlich dafür ist, diesen Zuständen ein Ende zu bereiten. Dieser Tage wurde in einer Broschüre empfohlen, das Bürgertum solle sich aufraffen und mit den Arbeitern gemeinsam den Kampf führen, um die Agrarier 1908 aus dem Sattel zu heben. Aber wer glaubt, daß es so weit kommt? Die Angst vor der Sozialdemokratie ist noch zu groß. Wir dürfen uns auch nicht auf die Intervention der Städte verlassen. Die Städtevertreter haben zugleich gegen die Aufhebung des Oktrois votiert, als sie die Oeffnung der Grenzen forderten. Wir müssen uns auf unsere eigene Kraft verlassen, unsere Organisationen und unsere Presse stärken, damit das Volk politisch durchgebildet wird. Jeder Sieg, den wir erringen, ist eine Niederlage für die Agrarier und wir werden uns das nächstemal die Kandidaten genau ansehen und keinem agrarischen Nationalliberalen mehr weder in den Landtag noch in den Reichstag verhelfen. Sorgen wir dafür, daß eine Mehrheit für den Reichstag zustande kommt, welche die Interessen des Volkes auch ehrlich vertritt! (Stürmischer Beifall.)

Da eine Diskussion nicht beliebt wird, spricht der Vorsitzende Genosse Eugen Geck wie auch Kolb in einem Schlußwort noch sein Bedauern aus, daß so wenig bürgerliche Elemente anwesend sind und diese sich nicht zu einer Sympathieerklärung aufzuraffen vermögen.

Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die Versammlung betrachtet die allgemeine Lebensmittelteuerung, die seit längerer Zeit allgemein eingesetzt hat und weiter steigende Tendenzen verfolgt, als die unausbleibliche Folge der Schutzzoll- und Absperrungspolitik, die das Deutsche Reich ausschließlich im Interesse der Agrarier, auf Kosten der übrigen Bevölkerung und namentlich der Arbeiterklasse betreibt.

Die Versammlung betrachtet diese Politik als verhängnisvoll und verderblich für den weitaus größten Teil der Nation; diese Politik legt den großen Massen der Bevölkerung schwere Entbehrungen auf, zwingt sie zur Unterernährung und fördert damit Siechtum und frühen Tod; sie nötigt ferner große Volksschichten, da die Beschaffung der notwendigsten Lebensmittel ihr schwere finanzielle Opfer auferlegt, auf andere Lebensnotwendigkeiten zu verzichten.

Diese Schutzzoll- und Absperrungspolitik schädigt also nicht allein die große Masse der Bevölkerung in ihrer Ernährung, sie schädigt auch die Industrie, insofern der Verbrauch von Industrieartikeln eingeschränkt wird, und sie schädigt Reich, Staaten und Gemeinden, weil diese unter dem Druck der hohen Lebensmittelpreise erhöhte Aufwendungen für ihre Einrichtungen (Heer, Marine, Verwaltung, Kranken-, Armen-, Gefängniswesen usw.) zu machen haben, was wieder die stärkere Inanspruchnahme der Steuerkraft der Staatsangehörigen zur Folge hat.

Die Versammlung spricht über diese volksfeindliche und agrarfreundliche Politik ihre tiefste Empörung aus, sie verlangt, daß insbesondere sofort die Grenzen für die Vieh- und Fleischeinfuhr, unter loyaler Handhabung der sanitären Kontrollmaßregeln, geöffnet und die Zölle auf die notwendigsten Lebensmittel erheblich herabgesetzt und schließlich gänzlich aufgehoben werden.

Als Resultat der Versammlung war eine größere Anzahl Volksfreundabonnenten und Wahlvereinsmitglieder zu verzeichnen.

Aus dem Baugewerbe.

„So wie uns die Maurer im Sommer drangsalieren, so machen wir es ihnen im Winter," erklärte so recht aus innerster Ueberzeugung Herr Bauunternehmer Wohlwend von der Firma Stolz und Wohlwend dem Bezirksleiter der org. Maurer, dem Gen. Philipp gegenüber, als dieser ihn wegen der Entlassung eines Maurers zur Rede stellte. Wir wollen, weil dieser Herr durch obigen Ausspruch einmal ausnahmsweise seine Unternehmertaktik grundehrlich klar gelegt hat, nicht versäumen, der Oeffentlichkeit mitzuteilen, was dieser Herr Wohlwend eigentlich unter „Drangsalieren" von seiten der Maurer versteht und bis jetzt verstanden hat.

Die Firma Stolz und Wohlwend erstellt auf dem hiesigen Exerzierplatz einige Kasernenneubauten. Die an diesen Bauten beschäftigten Maurer führten bei ihrer Organisationsleitung öfters Beschwerde darüber, weil die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Bauarbeiter bei dieser Firma so mangelhaft eingehalten werden. So hat man im Laufe dieses Sommers an dieser Baustelle es fertig gebracht, direkt neben dem Aufenthaltsraum der Maurer einen Abort zu erstellen; eine Bretterwand bildete die Grenze von diesen beiden Räumlichkeiten. Daß sich bei der damals herrschenden Hitze in dem Raum, in dem die Arbeiter ihre Nahrung einnehmen mußten, durch die Nähe des Aborts keine gesunde Luft entwickeln konnte, wurden die Arbeiter bald gewahr; sie verlangten dieserhalb von den Herren Polieren, daß der Abort von der Bauhütte entfernt werden soll.

Trotzdem die Maurer auf Grund des § 29 der ministeriellen Verordnung zum Schutze der Bauarbeiter ein Recht hatten, in dieser Beziehung Abhilfe zu verlangen, fiel es den dortigen Polieren absolut nicht ein, den wohlberechtigten Wunsch der Maurer zu erfüllen.

Erst dann, als Philipp mit einer Anzeige drohte, ist man herbeigekommen und hat den Abort an einer anderen Stelle aufgestellt. Soll das etwa drangsaliert sein?

Daß sich diese Firma um die gesetzlichen Bestimmungen sehr wenig kümmert, geht daraus hervor, daß sie es nicht der Mühe wert gefunden hat, den Unfall des Maurers Heufer von Linkenheim, dem ein schwerer Stein auf den Kopf fiel, bei der Berufsgenossenschaft anzuzeigen. Soll dies „Drangsaliert" sein, weil dieser Maurer von der Bauleitung verlangt hat, man soll doch endlich (es war 5 Wochen, nachdem der Unfall passiert war) seinen Unfall einmal anmelden.

Anfangs Oktober verlangten die Maurer im Interesse ihrer Gesundheit, daß in den verschiedenen Bauhütten an den Bauten der Firma Stolz und Wohlwend infolge der kühleren Jahreszeit Oefen erstellt werden sollen. Es ist dies, weil kein einziger Handwerker dem Witterungswechsel so sehr ausgesetzt ist wie der Maurer, eine dringende Notwendigkeit für die Maurer. Letzteres haben die hiesigen Arbeitgeber wohl alle eingesehen, nur die Firma Stolz und Wohlwend kann nicht begreifen, daß auch die Maurer ein Anrecht daran haben, zu verlangen, daß ihre Unterkunftsräume menschenwürdig eingerichtet werden; denn sie kümmerte sich trotz wiederholter Aufforderung nicht um das Beischaffen der Oefen, erst, nachdem man es diesen Herren vonseiten der Organisationsleitung begreiflich machte, daß sie verpflichtet sind, Oefen aufzustellen, kam man nach dreiwöchentlichem Warten dem wohlberechtigten Wunsch der Maurer nach und stellte Oefen in die Bauhütten.

Also, weil die Maurer ihr gutes Recht betreffs Bauarbeiterschutz verlangt, weil sie die Firma Stolz und Wohlwend auf ihre Pflichten den Arbeitern gegenüber aufmerksam gemacht haben, behauptet der Herr Wohlwend, er wäre drangsaliert worden und will deshalb in der jetzigen Jahreszeit die Maurer dadurch büßen lassen, daß er diese, die im Auftrag ihrer Kollegen dafür gesprochen, daß die Mißstände betreffs Bauarbeiterschutz beseitigt wurden, einfach auf das Pflaster setzt, ohne Rücksicht darauf, ob der Maurer Familienvater ist und seit Februar zur vollen Zufriedenheit der Firma Stolz und Wohlwend seine Arbeit verrichtet hat; er muß eben von der Bildfläche verschwinden, weil er, wie Herr Wohlwend zu Philipp äußerte, ein Hetzer und Aufwiegler ist.

Wir sind einesteils dem Herrn Wohlwend für seine Offenheit recht dankbar, denn wir haben jetzt seinen wahren Charakter kennen gelernt. Die Bezirksleitung der organisierten Maurer wird nicht versäumen, den Maurern immer und immer wieder vor Augen zu führen, was sie eigentlich von den Herren Arbeitgebern, insbesondere aber von der Firma Stolz und Wohlwend, zu erwarten haben.

Weil aber der Herr Wohlwend glaubt, drangsaliert worden zu sein, so wollen wir ihm hier ruhig das Zeugnis ausstellen, daß er der einzige Arbeitgeber im ganzen Bezirk Karlsruhe ist, der sich um das Leben und die Gesundheit seiner Arbeiter herzlich wenig bekümmert; dadurch wollen wir schließlich die anderen Arbeitgeber nicht als Engel in dieser Beziehung hinstellen; aber das muß konstatiert werden, wenn man einen anderen Arbeitgeber auf einen Mißstand aufmerksam macht, so wird der Mißstand beseitigt, bei Herrn Wohlwend aber stößt man bei dergleichen Dingen auf die größte Gleichgiltigkeit und zum Dank dafür, daß die Maurer den Herren Polieren die Paragraphen der Bauarbeiterschutzbestimmungen beigebracht und dadurch die Firma Stolz und Wohlwend vor Strafmandaten bewahrt haben, kommt Herr Wohlwend her und scheut sich nicht, die Behauptung aufzustellen, er sei drangsaliert worden.

Das kann der Herr Wohlwend glauben, daß die Maurer diesen Ausspruch nicht vergessen, daß sie auch nicht versäumen werden, dem Herrn bei kommender Gelegenheit die gebührende Antwort zu geben.

ld. **Der gestrige Vortragsabend des Kaufmännischen Vereins** vereinigte eine zahlreiche Zuhörerschaft in dem großen Eintrachtssaale. Als Redner war verschrieben Otto Julius Bierbaum. Er sprach über die Erscheinungen der modernsten Literaturgeschichte und zeigte an einigen Beispielen, welchen Weg unsere moderne Literatur zurückgelegt hat. Unter der Ungunst des lesenden Publikums hatten die Modernen stark zu leiden, ehe sie Anklang fanden. Hierher gehören Detlev v. Liliencron, Dehmel, Arno Holz, Hermann Hesse, Emil Strauß und der viel angefeindete Frank Wedekind.

* **Oeffentlicher Vortrag.** Wie wir erfahren, hält auf Veranlassung des hiesigen homöopathischen Vereins Hahnemannia Herr Apotheker Müller aus Göppingen am Sonntag den 11. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Saale des Palmengarten (Herrenstraße 34a) einen öffentlichen Vortrag über: Die Ernährung des menschlichen Körpers. Gewiß dürfte in unserer heutigen Zeit, wo die Krankheiten des Magens und der Gedärme in erschreckender Weise zunehmen, es für viele von großem Vorteil sein, zu erfahren, wie die Ernährung vor sich geht und wie sich dieselbe im Innern unseres Körpers abspielt. Der Eintritt ist für jedermann frei.

* **Gesangverein Badenia.** Am Samstag, den 17. November, abends halb 9 Uhr, findet im großen Saale der Festhalle das Stiftungsfest statt.

* **Irrsinnig.** Gestern Vormittag wurde ein 19 Jahre alter Friseur von Crailsheim, hier in Stellung, plötzlich irrsinnig, er trieb sich, auf einer Flöte spielend, in der Karl Friedrichstraße umher, wurde von einem Schutzmann festgenommen und nach bezirksärztlicher Anordnung ins städt. Krankenhaus aufgenommen.

Letzte Post.

Die Entlassung Podbielskis.

Berlin, 8. Nov. Wie der Lokalanzeiger meldet, soll die Entlassung des Landwirtschaftsministers v. Podbielski auf seinen Antrag nunmehr erfolgt sein.

Landtagsnachwahl in Berlin.

Berlin, 8. Nov. Bei den Wahlmännerwahlen für die zweite und erste Abteilung im dritten Berliner Landtagswahlkreise sind gewählt: 401 Freisinnige Volkspartei, 50 Konservative und 117 Sozialdemokraten; 61 Stichwahlen sind erforderlich, und zwar 21 zwischen Freisinnigen und Konservativen, 32 zwischen Freisinnigen und Sozialdemokraten, 8 zwischen Konservativen und Sozialdemokraten. Nach dem Ergebnis der Nachwahl beträgt der Bestand der Wahlmänner der Freisinnigen Volkspartei 1288, bei den Konservativen 166 und bei den Sozialdemokraten 1078. Es bleibt also bei der Vertretung des Kreises durch die kleine freisinnige Klique und der schändlichen Unterdrückung der Wahlmehrheit.

Das Arbeitsministerium für die französische Kammer.

Paris, 8. Nov. Zur Beratung stand die Kreditforderung für das neue Arbeitsministerium. Mehrere Redner warfen dem Ministerpräsidenten vor, er habe mit der Schaffung eines Arbeitsministeriums als Anarchist gehandelt. Arbeitsminister Viviani führte aus, das Arbeitsministerium sei gebildet worden, um die Gesetzgebung, betreffend die Arbeit, zusammenhängender zu gestalten und um einen sozialen Akt, ein leuchtendes Symbol der sozialen Politik zu vervollkommnen. Der Minister fügt hinzu, daß er durch die Tat das Vertrauen der Arbeiter gewinnen werde. (Beifall links.) Eine Pflicht sei es, die Bedürfnisse der Arbeiter vorauszusehen und ihnen die Freiheit zu erhalten. Er werde den Wirkungskreis der Fachvereine erweitern und jedenfalls sollten die Arbeiter wissen, daß ihre Emanzipation nicht durch Katastrophen, sondern durch ständige Bemühungen erreicht werde. (Beifall.)

Er werde im Senat die Forderung der Arbeiter betr. die Einführung des Zehnstundentages befürworten. Er glaube, daß das Kollektivrecht das individuelle Recht nicht auflösen würde. (Anhaltender Beifall.) Der Kampf zwischen den vom Glück Begünstigten und denen, die ihr Glück schauten, sei weniger durch menschliches Handeln, als durch die latente Macht der Dinge geschlichtet worden. Wir haben durch unser antiklerikales Werk die Lichter am Himmel, dessen Richtigkeit wir zeigten, ausgelöscht. Doch das Werk ist damit nicht vollendet, wir stehen erst an seinem Anfang. (Lebhafter Beifall links.) Viviani schließt seine Ausführungen mit der Aufforderung an die Sozialisten und Republikaner, mitzuarbeiten an der sozialen Reform. Der Rede folgt ein Beifallssturm. Der Minister wurde lebhaft beglückwünscht, besonders von Clemenceau. Die Linke beantragt den öffentlichen Anschlag der Rede. Der Antrag wird mit 368 gegen 128 Stimmen angenommen. Nach weiterer kurzer Debatte gelangt die Forderung für das Arbeitsministerium mit 512 gegen 20 Stimmen zur Annahme.

Selbstverwaltung in China.

Peking, 8. Nov. Ein weiterer kaiserlicher Erlaß bezieht sich auf die Provinzialverwaltungen. Darin heißt es, daß die große Masse des Volkes für eine örtliche Selbstverwaltung noch nicht reif sei, daß aber die Vizekönige und Provinzialgouverneure erwägen sollen, welche Maßnahmen und Vorbereitungen zu treffen seien, um zu diesem Ziele zu gelangen.

Russische Revolution.

Ein Ueberfall.

Warschau, 9. Nov. Nach Meldungen ist bei der Station Rogow auf einen Postzug ein Anschlag verübt worden, bei welchem drei Bomben geschleudert, durch deren Explosion zwei Wagen in Brand gesetzt und zerstört wurden. Neun Soldaten und zwei Beamte wurden verwundet. Aus dem Zuge wurden annähernd 1 Mill. Rubel geraubt. Die Urheber des Verbrechens entkamen.

Bombenattentat.

Tiflis, 9. Nov. Auf dem Goloviaky Prospekt wurde eine Bombe geworfen, bei deren Explosion ein Polizeikommissar, sowie zwei Schutzleute und eine vorübergehende Dame tötlich verletzt wurden.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Soz. Verein. Ausschuß.) Heute Abend Sitzung bei Eberle. 4474

Beiertheim. (Soz. Verein.) Samstag, den 10. Nov., abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht.
4473 Der Vorstand.

Bulach. (Soz. Wahlverein.) Samstag, 10. November, abends halb 9 Uhr, in der Krone Mitgliederversammlung. Wegen wichtiger Tagesordnung wünscht zahlreiches und pünktliches Erscheinen 4470
Der Vorstand.

Rüppurr. (Soz. Verein.) Sonntag Nachmittag halb 3 Uhr Versammlung im Grünen Baum. Da eine Eingabe an die Gemeindeverwaltung gerichtet werden soll, ist vollzähliges Erscheinen notwendig. 4469
Der Vorstand.

Ettlingen. (Wahlverein.) Samstag Abend halb 9 Uhr Vereinsversammlung bei Traut. Vortrag: Politische Monatsrundschau. Bibliothekbücher sind mitzubringen.
Der Vorstand.

Brötzingen. (Arbeiterwahlverein.) Montag, 12. November, abends halb 9 Uhr, im Gasthaus zum Grünen Wald: Mitgliederversammlung. Vortrag von Genosse Brodbeck über Die russische Revolution.
4463 Der Vorstand.

Bruchsal. (Soz. Verein.) Morgen Samstag, 10. Nov., abends halb 9 Uhr Mitgliederversammlung im Einhorn. Zahlreiches Erscheinen erwartet 4472
Der Vorstand.

Durmersheim. (Soz. Verein.) Samstag Abend halb 9 Uhr Mitgliederversammlung. Pünktliches, sowie vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. Volksfreundleser, sowie Parteifreunde sind freundlichst eingeladen. 4457 Der Vorstand.

Briefkasten der Redaktion.

Bruchsal. Als deutscher Kaiser erhält Wilhelm keine Zivilliste. Als König von Preußen bezieht er 15¾ Millionen Mark jährlich. — Stammtisch-Wetten im Briefkasten des Volksfreund auszufechten, ist nicht angebracht. Wir haben wichtigeres zu tun.

E. H. in Büsingen. Einen Zwang kann der Staat in diesem Falle nicht ausüben, doch gibt es, wenn die Gemeinde arm ist und aus eigenen Mitteln nicht in der Lage ist, eine solche Anlage zu bauen, Zuschüsse. Es müssen dann entsprechende Anträge an die Staatsbehörde gestellt werden.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel, Badische u. Deutsche Politik, Ausland, Gemeindezeitung und Letzte Post: Wilh. Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: A. Weißmann; für die Inserate: K. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund Geck u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

Kakao
garantiert rein.
per Pfund M 0.90, 1.20, 1.60 u. 2.40.
Chocolade
garantiert rein
per Pfund von 70 ₰ an
Tee
per Pfund von 80 ₰ an
empfehlen
Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen.
4450

Samstag den 10. November, früh 8 Uhr

übergeben wir

unsere neue Verkaufs-Etage, Kaiserstrasse 147

dem Verkehr

In den modern eingerichteten Räumen befinden sich die sehenswerten Ausstellungen der

bedeutend vergrößerten Abteilungen
für
Damen- und Kinder-Konfektion
mit eleganten Probiersalons.

Damenhüte, Kinderhüte, Seidenband.

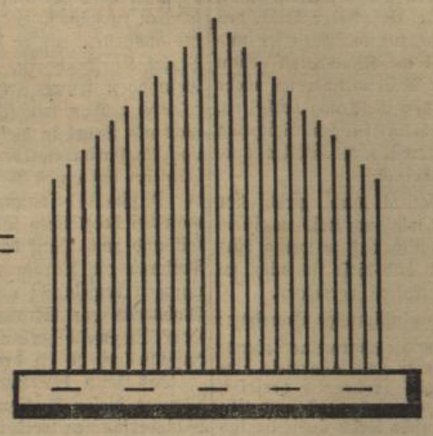
Putz- und Modeartikel.

Pelzwaren.

Handarbeiten
Teppiche und Gardinen.

Möbelstoffe und Linoleum.

Unser Erfrischungs-Raum ist eröffnet.



Neu aufgenommen:

Echt oriental. Teppiche
Perser, Inder, Kleinasiaten
für Bodenbelag, Dekoration,
Tisch- und Divandecken.
Ausgewählt schöne Exemplare in
neuen und antiken Stücken, Kelims-Djidjims.

Metall-Bettstellen
für Kinder und Erwachsene.
Matratzen
in Stahl, Rosshaar, Kapok und Seegras.

Lager fertiger
federbetten, Bettwäsche.
Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Geschwist. Knopf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Zahlstelle Karlsruhe.

Bureau: Markgrafenstr. 26 I. Telefon 2098. Geöffnet von vormittags 9 bis mittags 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 7 Uhr. Dienstags und Freitag bis abends 8 Uhr. Samstags mittags von 2 Uhr ab und Sonntags geschlossen. 4461.2

Samstag den 10. November, abends punkt 8½ Uhr, in der Restauration **Möhrlein,** Kaiserstraße 13

Große

Lichtbilder-Demonstration.

„Der erste Schöpfungstag."

Vortragender: Privatgelehrter Herr **Willy Floerke** aus **Dresden.**

Eintritt 10 Pfg.

Eintrittskarten sind bei den Einkassierern und im Geschäftslokal zu haben.

Achtung! Metall-Arbeiter aller Branchen!

Am **Sonntag den 11. November 1906** finden in nachfolgenden Orten

öffentl. Versammlungen

der **Metallarbeiter** statt:

Kleinsteinbach: Mittags **3 Uhr** im Gasthaus zum **„Ochsen".**
Söllingen: Abends **6 Uhr** im Gasthaus zum **„Grünen Baum".**
Berghausen: Nachmittags **3 Uhr** im Gasthaus zur **„Kanne".**
Grötzingen: Abends **6 Uhr** im Gasthaus zum **„Löwen".**
Wolfartsweier: Mittags **3 Uhr** im Gasthaus zur **„Linde".**
Aue bei Durlach: Abends **6 Uhr** im Gasthaus zum **„Schwanen".**
Hohenwettersbach: Mittags **3 Uhr** im Gasth. z. **„Hochburg".**
Grünwettersbach: Abends 6 Uhr im Gasthaus zum **„Adler".**

Tagesordnung in allen Versammlungen:

„Die vornehmsten Aufgaben des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes."

Referenten: **W. Koch, L. Rückert, H. Sauer, W. Vespermann.**

Wir ersuchen unsere Vertrauensleute und Mitglieder, für einen guten Besuch der obigen Versammlungen Sorge tragen zu wollen.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Karlsruhe.

Die am Samstag den 9. November fällige

Mitgliederversammlung findet nicht statt

dafür eine

Vertrauensleute-Versammlung

abends 8½ Uhr im **„Storchen",** Gartenstraße 4. Der Wichtigkeit wegen muß jede Werkstatt vertreten sein. 4471

Die Ortsverwaltung.

Gesangverein „Altstadt" Karlsruhe.

Samstag den 10. November, abends halb 9 Uhr, findet in unserm Lokal, Restauration **Lutz,** Durlacherstr. 81/83, eine 4418

Abendunterhaltung

statt unter freundlicher Mitwirkung der Humoristen **Fröhlich u. Stauch** wozu unsere werten Mitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladet.

Der Vorstand.

Zentral-Verband Deutscher Maurer.

Zahlstelle Karlsruhe.

Sonntag den 11. November 1906 in der Restauration **Möhrlein,** Kaiserstraße 18, 4456

Abend-Unterhaltung.

Von 8 bis halb 8 Uhr: **Tanz,** von halb 8 Uhr ab: **komische Vorträge** unter Mitwirkung der Komiker **Fröhlich u. Stauch** und darauffolgendem **Ball.**

Der Vorstand.

„Hahnemannia"
Homöopathischer Verein Karlsruhe.

Sonntag den 11. November, nachmittags **3 Uhr,** im Saale der Restauration **„Palmengarten",** Herrenstraße 34 a

Oeffentlicher Vortrag

des Herrn Apothekers Müller-Göppingen über

Die Ernährung des menschlichen Körpers.

Freunde und Interessenten unserer Sache — auch Damen — willkommen. **Eintritt frei!**

Der Vorstand.

Schwarzwald-Klub.

Am Samstag den 10. November, präzise halb 9 Uhr abends findet unter gefl. Mitwirkung des Gesangvereins **„Edelweiß"** im **„Apollotheater"** unser

IX. Stiftungsfest

statt, wozu wir unsere verehrl. Mitglieder nebst Familienangehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladen. 4468

Der Vorstand.

NB. Vereinszeichen sind anzulegen.

Sozialdemokratischer Verein Durlach.

Samstag den 10. November 1906, abends halb 9 Uhr, im **„Schwanen"** 4455

Mitgliederversammlung.

Auf der Tagesordnung steht die **Wahl des engeren Wahlkreisvorstandes** und ein **Vortrag** des Genossen **Willi „Aus der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung".**

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Ehrenpflicht der Genossen, zahlreich und recht pünktlich zu erscheinen.

Der Ausschuss.

Malsch.

Samstag den 10. November, abends 8 Uhr, im Gasthaus zum **„Mahlberg"** 4450

öffentliche Versammlung.

Thema:

Die Mißhandlung der Volksinteressen durch Reichs- und Landespolitik und die herrschende Teuerung.

Referent: Landtagsabgeordneter **W. Kolb-Karlsruhe.**

Arbeiter! Landwirte! Erscheint massenhaft in der Versammlung. Freie Aussprache!

Der Einberufer.

„Freie Turnerschaft" Pforzheim.

Samstag den 10. November 1906, abends 8 Uhr, findet im Saale des **„Goldenen Ochsen"** unsere 1

Abend-Unterhaltung

mit **Gabenverlosung** und **Tanz** statt.

Mitglieder nebst Angehörige ladet hierzu höflichst ein

Der Vorstand.

NB. **Freiwillige Gaben** werden im **„Tivoli", „Deutschen Haus"** und **„Kautzenbach"** entgegengenommen.

Sozialdemokratische Partei Offenburg.

Am Samstag den 10. November 1906, abends 8 Uhr in der **„Kopfhalle"**

Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Lebensmittelverteuerung und ihre Folgen.
   Referent: Redakteur **Peirotes** aus Straßburg.
2. Der neue Krankenhaus-Neubau.
   Referent: **Ad. Geck.** 4464

Freie Diskussion! Freie Diskussion!

Arbeiter, Genossen, agitiert für einen Massenbesuch, nehmt auch eure Frauen, die die Teuerung rechnerisch am besten fühlen, mit in die Versammlung

Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Freiburg.

Samstag den 10. November 1906, abends halb 9 Uhr, im **„Storchen",** Schiffstraße, 4465

ausserordentl. Holzarb.-Versammlung

Tagesordnung:

Ein Rückblick auf unsere Verbandstätigkeit u. unsere zukünftigen Aufgaben.

Referent: Gauvorsteher **Raub** aus Stuttgart.

Unsere Mitglieder und alle Nichtorganisierten sind hierzu dringend eingeladen.

Der Vorstand.

Gewerkschafts-Kartell Emmendingen.

Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse

am Samstag den 10. November, abends von 5—8 Uhr im **Rathaus.**

Arbeiter! Die Handlanger des Unternehmertums sind an der Arbeit, um euch euere Rechte zu nehmen. Geht ihnen die gebührende Antwort darauf, indem ihr Mann für Mann den Stimmzettel des Gewerkschaftskartells an der Urne abgebt. 4476

Die Kommission.

Luhns wäscht am besten

Gänselebern
werden fortwährend angekauft
Erbprinzenst. 21, 2. St.